

Unterwegs mit Reiseleiter Belloni

Grenchen Mit dem Parktheater als Kulisse und dem Park als Bühne lädt die Theaterfrau Iris Minder noch bis am 6. Juni zu einer musikalisch-theatralischen Zeitreise in die 1950er-Jahre.

Vor 60 Jahren hat der italienische Gastarbeiter Libero Belloni im aufstrebenden Grenchen gelebt. Seine Brötchen verdiente er in einer Uhrenfabrik. Während den Betriebsferien in den Manufakturen, in den sogenannten Uhrmacherferien, organisierte er Ferienreisen an die Adria. Es war neu, eine Errungenschaft der prosperierenden Nachkriegsjahre, dass sich auch der einfache Arbeiter von der Strasse Ferien leisten konnte. Ab Grenchen mit Libero, in Richtung Rimini, Jesolo, Sotto Marina.

In der Person des Schauspielers André Weber erweckt die Autorin und Theaterregisseurin Iris Minder Belloni erneut zum Leben. Im weissen Hemd und mit Schiebermütze, mit einem Glas Rotwein in der Hand, erwartet er, mit italienischem Akzent radebrechend, seine «cari amici us die Schwyz» vor dem Parktheater in Grenchen zu einer neuen Reise. Dieses Mal geht es aber nicht im VW Käfer über den Gotthard. Das Reiseziel sind die wilden 1950er-Jahre.

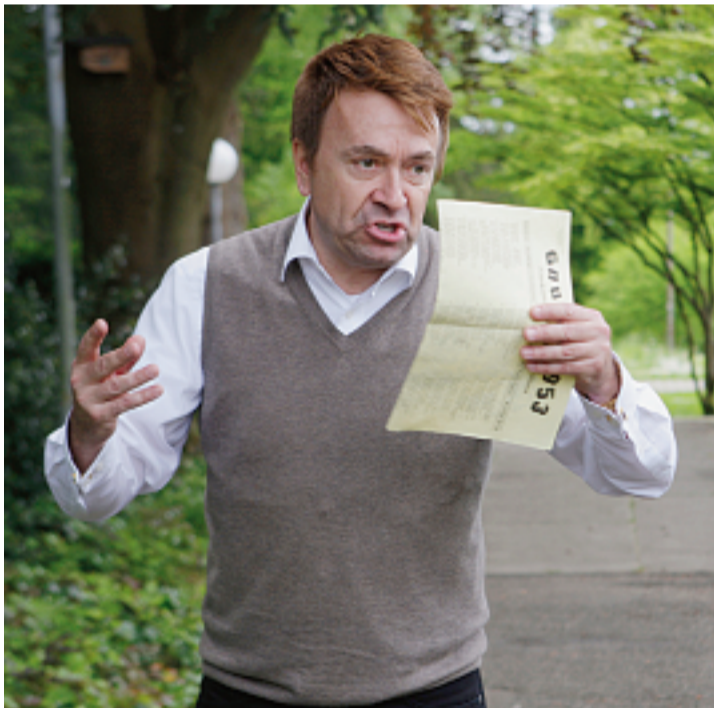
«Vieni», bittet Belloni dienstbeflissen. Der Aufbruch muss aber verschoben werden. Auf einem Balkon des Parktheaters erhebt Stadtpräsident Adolf Furrer das Wort. Ohne ihn, den realistischen Träumer, als der er in die Geschichte einging, wäre das Parktheater nie realisiert worden. Wie vieles andere auch: das Gartenbad, das Spital, die neue Post, der neue Bahnhof Süd... Bei allen Verdiensten Furrers: Sein Rühmen und Schwadronieren von oben herab, nicht nur vom Balkon, sondern auch von den Herren und Patrons zum «gewöhnlichen Volk», wurde nicht von allen goutiert. Repräsentativ dafür der Auftritt von Olga Triebold, 1903 geboren, 1996 gestorben. Gewerkschafterin und Uhrenarbeiterin mit eigenem Atelier. Deziert fährt sie Furrer – verbal – an den Karren, beziehungsweise über den Mund.

Dann geht die Reise endlich los. Unter der Leitung von Libero, zu Fuss, durch den Park, während gut einer Stunde. Sie führt zu spannenden Begegnungen mit lokalen Persönlichkeiten, Weltstars und Halbstarcken, ungewohnter Musik



Der kleine Verdingbueb Ueli (Miro Nardini) wird von der Pro Juventute in die «Ferien» geschickt.

Bilder: Olivier Gresset



Eduard Fiechter (Olivier Ziegler) legt sich mit einem Uhrenbaron an.

und viel anderem Neumödischem wie Nylonstrümpfen und Gummibäumen. Petticoat und Tüpfelmuster, Aufbruch und Glamour, bilden aber nur die Vorderseite einer Medaille, auf deren Rückseite sich auch arge Flecken und Dellen finden. Wie die Wohnungsnot, das Verding(un)wesen oder die Bevormundung der Frauen. Deren Anspruch auf Gleichberechtigung einerseits und andererseits das Verlangen, die Geborgenheit starker Männerarme erleben zu dürfen, erscheint, wie vorgetragen, selbst studierten Köpfen unvereinbar.

So inszeniert Minder eine Collage mit vielen nachdenklichen, fröhlichen, ja lustigen Episoden. Sandra Sieber rezitiert als Marlene Dietrich den Deutschen Lyriker und Dichter Ferdinand Freiligrath: «Oh liebe, solange du die Liebe magst...», als Grace Kelly würde sie gerne das von Ehemann Rainier III. geschnürte, fürsten-

häusliche «Korsett» wieder loswerden, und als Romy Schneider räsoniert sie leicht angesäuelt über den Sinn der Kunst, den durch sie ausgelösten Sturm der Emotionen zu erleben.

In der Person von Eduard Fiechter, dargestellt von Olivier Ziegler, kam ein noch lebender Zeitgenosse zu einem Auftritt. Er erzählte, wie er sich durch eine Collage in einer Fasnachtszeitung mit einem Uhrenbaron anlegte. Und Verdingbub Ueli (Miro Nardini) fürchtete sich davor, was wohl an seinem von Pro Juventute vermittelten «Ferienplatz» auf ihn zukommen würde.

Hanspeter Flückiger

Info: Von morgen bis am 5. Juni. Das Kultur-Historische Museum Grenchen gibt Auskunft, wann noch Plätze frei sind. 032 652 09 79, info@museumgrenchen.ch, www.iris minder.ch.

Opposition ist erwacht

Selzach Der Gemeinderat Selzach ist nicht erfreut, dass der Regierungsrat möglicherweise auf sein Nein zum «Ausbau Ost» beim Flughafen Grenchen zurückkommen will. Er hat bei der Regierung nachgefragt.

Die Selzacher Gemeindepräsidentin Silvia Spycher hat bei der Solothurner Regierung nachgehakt. Seit Jahren wartet man auf Antworten zum geplanten Ausbau des Flughafens Grenchen.

Im August 2009 präsentierten die Betreiber des Flughafens Grenchen ihre Erweiterungspläne bei der Piste. Die Idee, diese um beinahe einen halben Kilometer in Richtung Osten zu verlängern, sorgte auch in Selzach für Gesprächsstoff. Namentlich für den Dorfteil Altreu erschien das Ansinnen nachteilig. 148 Altreuer wurden mit einer Petition beim Gemeinderat vorstellig, dieser dann mit einem Brief und vielen Fragen bei der Solothurner Regierung.

Neue Kräfte – neue Richtung?

Gross war die Erleichterung, als die Regierung 2011 den «Ausbau Ost» zum No-Go erklärte. Inzwischen sind drei weitere Jahre vergangen. Auf dem Flughafen wurde geplant und evaluiert, und im Rathaus gab es eine grosse Rochade. Zwei der fünf Regierungsräte waren beim Fälligen des 2011er-Beschlusses dabei. Es wird gemunkelt, der «neue» Rat könnte auf seinen Entscheid zurückkommen. Wodurch man sich im Gemeindehaus in Selzach daran erinnerte, dass die 2009 gestellten Fragen noch gar nicht beantwortet sind.

An der Gemeinderatssitzung vom Donnerstag informierte Gemeindepräsidentin Spycher ihre Ratskollegen, dass sie erneut vorstellig geworden sei und die Beantwortung der Fragen angefordert habe. Der Rat bedankte sich und bekräftigte, alles – erlaubte – zu tun, um die Dorfbevölkerung vor weiteren Immissionen zu schützen. Der Fragenkatalog geht über den geplanten Ausbau hinaus und zeigt, dass man dem Flugbetrieb gegenüber kritisch eingestellt ist. So erkundigt man sich, ob es möglich ist, ein Sonntagsflugverbot einzuführen, was der Ausbau für die Bevölkerung und die Störche bedeutet und wie es um die Entschädigung von Hausbesitzern steht, die übermässig vom Fluglärm betroffen wären.

Entschädigung geregelt

Daneben konnte endlich eine Lösung für eine korrektere Entschädigung des Pächters des auf Selzacher Boden gelegenen Berggasthofes Althüsli für die Schneeräumungen gefunden werden. Zu erreichen ist dieser über eine fünf Kilometer lange Strasse, die über drei Gemeindegebiete knapp bis unterhalb der Hasenmatt führt – mit rund 1400 Metern der höchste Punkt des Kantons Solothurn. Neu trägt der Pächter noch die Hälfte der Kosten. Der Rest wird auf die weiteren Nutzniesser verteilt. Für Selzach steigen die Kosten von 2000 auf 3000 Franken jährlich.

Die zuständige Arbeitsgruppe informierte, einen Standort für den langersehnten Spielplatz gefunden zu haben. Am besten erscheint ihr ein Areal am nordwestlichen Dorfrand, neben dem Werkhof. Es bedarf aber noch weiterer Abklärungen. Für die FDP ist nicht klar, wie die Spielplatznutzer und die Feuerwehr aneinander vorbeikommen. Ist die Frage geklärt, steht der Detailplanung nichts mehr im Weg. Für 2015 sind im Finanzplan 200 000 Franken für das Vorhaben vorgesehen. Hanspeter Flückiger

Unter dem Titel «Das denkende Herz der Baracke» sind im Herder-Verlag die Tagebücher von Ety Hillesum, einer holländischen Jüdin, neu erschienen. Das Buch ist in der ökumenischen Zeitschrift «Aufbruch» vorgestellt und kurz besprochen worden. In diesem Frühjahr hat Frederike I. Popp, Ärztin und Psychotherapeutin, aber auch Priorin einer evangelisch-lutherischen Ordensgemeinschaft in der Gegend von Würzburg, ein Taschenbuch mit Texten von Ety Hillesum publiziert. Sie schreibt, dass diese Texte sie seit langem begleiten, inspirieren und sie herausfordern, eigene innere Erfahrungen aufzuschreiben. Und Pierre Stutz, der bekannte spirituelle Lehrer und Autor, ehemals katholischer Priester, führt Meditationskurse mit Texten von Ety (Esther) Hillesum durch. Wenn dies alles keine Referenz ist!

Und die Lektüre wird tatsächlich zu einer Erfahrung, wie sie einem nur ganz selten geschenkt wird. 1941 ist Ester Hillesum 27 Jahre alt, als sie zu schreiben beginnt. Sie stammt aus einem bürgerlichen, religiös nicht

GEDANKEN ZUM SONNTAG



Hermann Schwarzen

Das denkende Herz der Baracke

gebundenen Haus, studiert Jura, dann Slavistik und Psychologie in Amsterdam. Sie ist vielseitig interessiert, auch an der Frauenfrage, liest Philosophen, Augustinus, Dostojewski und Rilke, übersetzt und gibt Russischunterricht. Sie lebt nicht unbedingt nach den Vorstellungen bürgerlicher Moral. Sie schreibt: «Es ist schwierig, mit Gott und mit dem Unterleib in gleicher Weise zurechtzukommen.» Sie ist mit einem um vieles älteren Mann liiert, gibt diese Beziehung auch nicht auf, als sie im Februar 1941 den 54-jährigen Julius Spier kennenlernt, einen jüdischen Emigranten aus Berlin, der für sie Therapeut und spiritueller Lehrer wird; sie werden Freunde und schliesslich ein Liebespaar. Auf seinen Rat hin beginnt sie mit einem Tagebuch, die Beziehung ist kompliziert, reift aber zu grosser Liebe und wachsender gegenseitiger Freiheit. Und sie hilft ihr auf dem Weg zu einer umfassenden Bewusstwerdung.

Ihre Tagebucheinträge über die Zeit von lediglich anderthalb Jahren geben Zeugnis von einem atemberaubenden Weg durch Höhen und Tiefen, Depressionen und Augenblicke des Glücks. «In mir ist ein tiefer Brunnen, und darin ist Gott.» Der Sehnsucht nach Leben, dem unbändigen Verlangen nach Sinn und Verstehen werden Augenblicke grosser Klarheit und Ruhe geschenkt: «Da kommt plötzlich mit einem Flügelschlag ein Stückchen Ewigkeit über mich.» Oder sie macht die Erfahrung einer Weite, die sie nur als Erfülltheit von Gott begreifen kann. Aus der Kraft dieser Tiefe steigt sie immer wieder auf wie der Phönix aus der Asche ihrer Angst, Verzweiflung und Ohnmacht: «Und ich glaube an Gott. Und ich will mittendrin in alledem sein, was die Menschen «Gräueltaten» nennen, und dann noch sagen: das Leben ist schön.»

Ihre Gotteserfahrungen bestehen die Nagelprobe in ihrem Verhalten: Dem Hass keinen Raum geben und so die Würde als Mensch bewahren. «Natürlich, es ist die vollständige Vernichtung. Aber lässt sie uns doch mit Würde ertragen», schreibt sie. Mitleid haben mit allen, auch mit dem jungen SS-Soldaten, der sie anbrüllt. Und der

letzte Satz in ihrem Tagebuch: «Ich möchte ein Pflaster sein für viele Wunden.» Esther Hillesum will keine Privilegien, sie lehnt Angebote zur Flucht ab. Im August 1942 kommt sie in ein Internierungslager bei Amsterdam, am 7. September 1943 wird sie nach Auschwitz deportiert. Fröhlich redend und lachend habe sie die Transportrampe betreten, schreibt ein Bekannter aus dem Lager. Am 30. November wurde sie in Auschwitz ermordet.

Das Tagebuch zeugt von der Sprachkraft einer Dichterin, von der tiefen Gotteserfahrung einer jungen Frau ohne traditionelle religiöse Bindungen, die ein intensives Leben lebt, das in manchem nicht der Norm entspricht. Vielleicht ist sie gerade deshalb bedeutsam für viele Menschen unserer Zeit. Hermann Schwarzen

Info: Hermann Schwarzen-Stöckli ist katholischer Theologe und ehemaliger Gemeindeleiter der Pfarrei Christ-König in Mett. In dieser Rubrik schreiben abwechselungsweise Autoren verschiedener Glaubensbekenntnisse.